

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 29. — Sonntag, den 19. Juli 1931.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Einiges von Kirche und Pfarre in Sehma.

(Fortsetzung und Schluß.)



Die neue Kirche noch im Baugerüste des Turmes.

3. Bild zeigt die neue Kirche noch im Baugerüste des Turmes. Am 26. Juni 1898 (3. Trinitatissonntag) wurde der letzte Gottesdienst in der alten Kirche gehalten. Dann wurde sie abgebrochen, damit auf derselben Stelle inmitten des Gottesackers die neue Kirche errichtet würde. Während der Bauzeit wurde von Herrn Erbgerichtsbesitzer Bretschneider der alte Erbgerichtssaal mietweise als interimistischer Betstuhl überlassen, der dazu mit dem Inventare der alten Kirche ausgestattet worden war. Am 18. Juli 1898 wurde mit dem Grundgraben und am 26. Juli mit dem Mauern der Grundmauern zur neuen Kirche begonnen. Am 21. August 1898 (11. Trinitatissonntag) konnte die Feier der Grundsteinlegung begangen werden, wobei der erstehenden neuen Kirche der Name „Pauluskirche“ beigelegt wurde. Rasch und glücklich ist dann der Bau, ein ausgesprochener Kreuzschiffbau im Stile der deutschen Renaissance (Puzbau mit gewölbter Decke aus Hohlziegeln, die Außenwerkstücke aus rothlicher Porphyr, die Innenwerkstücke aus weißem Sandstein) mit einem Sakristieanbau im Nordwesten vonstatten gegangen, so daß bereits am 27. Oktober 1898 das Richtfest der Kirche, am 13. Juni 1899 das Richtfest des Turmes gehalten, wie am 21. Juni Turmknopf und Turmkreuz aufgesetzt werden konnten. Die Glockenweihe fand dann am 14. August 1899, wie die Weihe der neu erstandenen Pauluskirche unter allgemeiner Beteiligung am 30. Oktober 1899 statt. Am Kirchweihfeste 1900 kam dann noch die aus Mitteln des Kunstfonds geschenkte, von Herrn Professor Robert Henze in Dresden aus weißem Sandstein ge-

Diese alte Kirche wurde aber im Laufe der Zeit immer baufälliger und drohte zudem, für die wachsende Seelenzahl zu klein zu werden. Darum ist trotz des Ausscheidens von Cunersdorf aus dem Parochialverbande (1896) der Kirchenneubau im Jahre 1897 beschlossen u. in den Jahren 1898 und 1899 nach Plänen und unter der Oberleitung des Herrn Architekten Woldemar Kandler i. Dresden-Kloster, dessen Namen nebst der Jahreszahl 1898 der Grundstein zeigt (an einem Strebe- pfeiler der Süd-

seite), ausgeführt worden. Das

fertigte, überlebensgroße Statue des Apostels Paulus hinzu, die den krönenden Abschluß des Vorhallenbaues bildet. Von dem am 4. März 1899 von C. Albert Bierling in Dresden für die Pauluskirche in Sehma gegossenen herrlichen Des-dur-Bronze-geläut (des-f-as) — ich war beim Gusse zugegen — mußte die kleine Glocke als Kriegsoffer abgeliefert werden, konnte aber von der Sammelstelle in Leipzig wieder zurückerlangt werden. Auch von dem von den Hoforgelbaumeistern Gebrüder Jehmlich in Dresden hergestellten Orgelwerke mußten die Zinnpfeifen abgeliefert werden. Sie wurden dann später durch Zinkpfeifen mit Aluminiumbronze ersetzt. Im Jahr 1924 wurde dann das Orgelwerk umgebaut und vergrößert, wobei der Chorraum erweitert, die Kriegererehrung angebracht und mit dem elektrischen Strom zum Antriebe der Orgel auch die elektrische Beleuchtung eingeführt wurde.

Das 4. Bild zeigt die alte Pfarre. Sie war ein altes, schon 1670 zur Bestreitung der Pfarrerbefoldung billig „sub hasta“, d. h. etwa im Konkurs oder bei einer Zwangsversteigerung, angekauft. Bauerngut mit Scheune, Feld- und Wiesenbesitz und einem großen, teilweise terrassenförmig angelegten Garten. Das Gebäude stand etwas von der Hauptstraße mit der gegenüber liegenden neuen Schule zurück und steckte mit der Rückfront tief im Erdreich, so daß man von der Kirche im 1. Stockwerke einen unmittelbaren Zugang zum Garten hatte. Zwei hintereinander liegende Keller waren direkt aus dem gewachsenen Felsen herausgebrochen. Nach Nordosten war im rechten Winkel ein Seitenflügel angebaut, in dessen Erdgeschoß das Waschhaus und darüber die Studierstube war, vor deren Fenstern eine mächtige Linde stand, die dann gefällt worden ist; während neben der Eingangspforte zu beiden Seiten eine Weymouthskiefer stand, von denen eine mit in das neue Pfarrgrundstück genommen worden ist. Als 1896 der gesamte Pfarr-Grund-



Die alte Pfarre.

besitz veräußert wurde, wurde die alte Pfarre von der politischen Gemeinde Sehma gekauft, um nach Abreißen der Scheune und baulichen Veränderungen das Gemeindeamt hineinzuverlegen. Als aber im Jahre 1906 die frühere Kirchschule, die damals das Postamt war, zum Gemeindeamt angekauft wurde, wurde die alte Pfarre an den Konsumverein weiterverkauft nach Abtrennung des größeren Teiles des alten Pfarrgartens, der bereits 1904 an Hrn. Dr. Wunderlich verkauft worden war, welcher darin sein Landhaus errichtete. Von der alten Pfarre steht heute kein Stein mehr. Das alte Gebäude wurde vollständig abgebrochen und statt dessen auf der gleichen Stelle (gegenüber der stattlichen Friedrich-Richard-Schule) nur die Front etwas nach der Hauptstraße zu vorgerückt, das neue Konsumverseingebäude vollständig neu erbaut.



Die neue, jetzige Pfarre.

Das 5. Bild zeigt endlich die neue Pfarre. Da nämlich die alte Pfarre doch immerhin einigermaßen von der Kirche und dem Gottesacker entfernt lag, wurde im Jahre 1896 nach dem Verkaufe des gesamten Pfarr-Grundbesitzes nach Plänen des Herrn Architekten Kandler in Dresden-Klosche, nach dessen Plänen dann auch der Kirchneubau ausgeführt worden ist, unmittelbar neben dem Gottesacker und der Kirche inmitten desselben die neue Pfarre erbaut und im April 1897 von dem noch gegenwärtigen Ortspfarrer bezogen. Diese neue Pfarre ist ebenfalls, wie später die neue Kirche, in weißem Putzbau gehalten, von dem sich die roten Werkstücke aus Rochlitzer Porphyr schön abheben. In ihr ist ein Konfirmandensaal vorhanden, in dem nicht nur die Konfirmandenstunden, sondern auch die Bibelfunden F.

Vater und Sohn



Roman von Kurt Felscher.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

(11. Fortsetzung.)

„Von wem sprechen Sie denn, Herr Zeidler? Wer sollte sich denn gerächt haben?“

„Meine Mutter selig oder unselig, wie man's nimmt.“ Seine Faust ballte sich.

„Aber um Gottes willen, wie können Sie denn so von Ihrer verstorbenen Mutter sprechen! Gewiß, sie war eine eigenartige Natur; aber Sie erzählten mir doch selbst, wie oft sie in Gottes Wort Kraft und Trost gesucht hat. Nein, es ist schon recht mit dem Spruch: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; ich will vergelten, spricht der Herr!“

„Oha, Herr Paster, dann hat sich also der Herrgott selber an mir gerächt; ein sonderbarer Herrgott ist das.“

„Mann versündigen Sie sich nicht; in Ihrer sinnlosen Verbitterung haben Sie jeden Maßstab für eine vernünftige Beurteilung der Geschehnisse verloren“, fuhr der Geistliche erregt auf. „Vor allem aber möchte ich Sie warnen, Ihren Gefühlen meinen Gemeindemitgliedern gegenüber allzu freien Lauf zu lassen. Es sind mir in letzter Zeit wieder mehrere Beschwerden zugegangen; am unverantwortlichsten aber finde ich Ihr Verhalten Ihrer kleinen Tochter gegenüber. Ihre Schwiegermutter führt das Kind, wie es sich gebührt: zu Gott hin. Und Sie verführen durch spöttische, an Lästerung streifende Reden nicht nur das Gemüt Ihres Kindes; nein, Kennen Sie nicht selbst in ihrer

inneren Zersplitterung vor ihren Mitschülerinnen Ansichten, wie ich sie unmöglich dulden kann. Herr Lehrer Anders ist ebenso empört wie ich.“

Robert Zeidler hatte während der erregten Worte des Seelsorgers in aller Ruhe weiter dem Geschäft des Fliegenfangens obgelegen. Als der Geistliche schwieg, drehte er sich lässig halb herum und sagte über die Schulter weg: „Sind Sie nun fertig mit Ihrem Spruch?“

Pfarrer Kliem fuhr empört von seinem Stuhle in die Höhe; seine Wangen röteten sich im Zorn. „Wie können Sie es wagen, mit mir in einem derartig verletzenden Ton zu sprechen! Ich kann nicht tatenlos zusehen, wie Sie sich an meiner mir von Gott anvertrauten Gemeinde und an Ihrem eigenen Fleisch und Blut versündigen.“

„Nu hören Sie of auf, Herr Paster.“ Zeidler trat an den Tisch heran, neben dem der Geistliche stand, stützte sich schwer auf die Platte und bohrte seine Blicke in die Augen des anderen. Es lag etwas unverhohlenen Feindseliges in diesen glühenden Männerblicken.

„Mit Gott und allem, was da drum und dran hängt, mit a Pasterch und der Kirche bin ich fertig; ein Gott, der mir um nisch und wieder nisch, um an dummen Kinderball mir mein Liebstes auf der ganzen Welt wegnahm, mit so einem Gott will ich nicht zu tun haben. Ob die andern im Dorfe an ihn weiter glauben, das is mir schnuppe. Aber das Maul laß ich mir nicht verbieten.“

„Herr Zeidler, ich kann Sie nur aufs tiefste bedauern; auch Sie werden sich noch einmal besinnen, sich zu Gott und seiner Kirche zurückfinden. Diese Hoffnung gebe ich nicht auf; je größer die Schuld, um so tiefer auch die Reue. Es wird Ihnen schwer werden, wider den Stachel zu lösen.“ Der Geistliche hatte es mit immer wärmerer Anteilnahme gesprochen.

„Und nun möchte ich Sie, lieber Herr Zeidler, um etwas bitten, recht herzlich bitten. Wenn Sie schon in Ihrem Innern noch nicht zur Ruhe kommen können, dann halten Sie ihre Gedanken wenigstens vor den Menschen und Ihrem Kinde streng verwahrt; noch einmal: ich bitte Sie herzlich darum.“

Robert Zeidler fühlte des Geistlichen Hand auf seiner Schulter ruhen.

Es blieb lange still in der Stube, in der man nur das ruckweise harte Ticken der Rastenuhr vernahm.

Der Bauer stand immer noch am Tische und starrte auf die Platte.

Also schweigen sollte er! Nicht mehr spötteln über das, was andern heilig war! Nun gut, dann würde sich sein Leben noch stummer gestalten; ihm war es gleich.

Langsam wandte er sich nach dem Geistlichen um, sagte, ohne ihn anzublicken, in seiner lässigen Art: „Nun meinswegen, wenn Sie es durchaus wollen, da werd' ich eben mein Maul halten; Ungelegenheiten möcht' ich Ihnen ja auch nicht gerade machen.“

Das Letzte klang wärmer, als es der Sprecher wohl selbst gewollt hatte.

Und Pfarrer Klemm hörte den wärmeren Unterton heraus, buchte ihn als das erste schüchterne Schwingen einer durch ein großes, noch immer nicht recht verwundenes Leid verstörten Seele. Er griff nach Zeidlers Hand.

Aber der richtete sich straff empor, steckte die Hände in die Hosentaschen, kniff den Mund zusammen, daß er wie ein blutloser Strich das Gefältel des Gesichts durchschnitt, und streifte den Besucher mit einem kühlen, abweisenden Blick. Der Pfarrer war flug genug, nicht mehr verlangen zu wollen. Er trat zurück, nahm seinen Hut und wandte sich mit einem Lebenswohl zum Gehen.

Ob der Bauer ihm einen Gegengruß zum Abschied bot, konnte er nicht feststellen; denn kaum setzte er den Fuß über die Schwelle, da hob der Kettenhund wieder sein wütendes Kläffen an.

Einen Augenblick verhielt der Geistliche seinen Schritt, ehe er zum Dorfe hinunterstieg. Wie schön lag das Tal vor ihm ausgebreitet! Es war so klar, daß man gegen Norden bis zu dem spitzen Regel des Probsthainer Spitzberges zu schauen vermochte, der wie eine lichtblaue Zwergenmütze hinter den Rängen des Bober-Ragbach-Gebirges hervorstach. Wie klein und verworren kam ihm all das menschliche Geschehen gegen diese Weite und Ruhe der Gotteswelt vor. Mußte nicht ein Blick in all die Pracht auch eines Zeidlers starres Herz zum Schmelzen bringen? Aber diesen Gebirgsmenschen sagte die Schönheit der Natur wenig oder gar nichts, weil sie zu ihrem Leben gehörte wie ein Alltagsgewand.

Zwölftes Kapitel.

Sie konnten zusammen nicht kommen...

„Robert, wart' ein bißel, ich geh' ein Stückel mit“, rief eine helle Mädelsstimme hinter einem hoch ausgeschossenen Jungen her, der einen geklumpten Stuhl nach dem Hotel zum Lindenhof tragen sollte.

Als er sich umwandte, sah er die halbwüchsige Tochter seines Meisters auf sich zulaufen. Um ihr frisches, pausbäckiges Gesicht flogen ein Paar dicke, braune Zöpfe; aus blizenden dunklen Augen lachte ungetrübter Jugendfrohsinn.

Das für sein Alter von siebzehn Jahren fast zu ernste Gesicht des Jungen erhellte sich sichtlich, als Pauline neckte sich ihm anschoß und ihn mit gewohnter Gesprächigkeit über die eigene Schweigsamkeit hinwegzuhelfen suchte.

Er betrachtete sie schweigend.

Wie hübsch sich das Mädchen in den zwei Jahren herausgemacht hatte! Als er damals antrat, hatte sie ihn anfangs etwas kritisch gemustert und wenig beachtet. Seit er aber mit nie ermüdender Gefälligkeit ihre entzweigegangenen Puppen, deren Stühlchen und Tische, den Kaufmannsladen und anderes Spielzeug immer wieder instand setzte, hatte er bei ihr einen Stein im Brett.

Unterdessen waren Puppen und Spielzeug auf den Boden gewandert, eingemottet für spätere Zeit, wenn Paulinchen einst selber Kleinvolk haben würde. Die Freundschaft aber zu Robert Zeidler war unverändert geblieben, schien noch frei zu sein von jeder anderen Regung, obgleich Pauline neckte von ihren Schulfreundinnen bereits genugsam mit dem „Leimfritzen“ aufgezogen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierohnd



Schlachte Fuhrwerkerei.

(Nachdruck verboten.)

Off en Flack bei dr Preesnitz uhm hattn se enne gottragar umgebrachte Dorffstrooß. E' Glend war dos! Die war neizamm gefuhrwarakt wie ne Mähdonel-Gust sei alte Sandgrub. Immer ah Loch an annern — mr kunnt galeich en Häckstuck nei sehn, asu tief war de Ard aufgerissen. De Geleeser rechts un links — uhbeschwurn — dos war alles blauß ah Schlamm un ah Drack. Korz un gut, es sog aus off dar Strooß, als wenn siech de Sinfslut noch net ganz verlossen hätt.

Kam nu a bähmischer Fuhrmaa mit sen'n Woong un mit en prasselndärrn Pfahr'l vurn dra. — dos mr mit en Schwafelhölz'l ahzindn kunnt — untu ne Barg ra, do blieb'r aller fingerlang in dar Mistgrub sign, un dr Rutscher hätt mög'n sei alts Happ'l rah tut-schloong, eh ar nür mit seiner Fuhr a Haus weiter kam. Richtig gefaacht: Schie war dos net!

Obr, wie nu dan Wag bessern, wenn in dr Gemaa-Kasse ka Bald is?

Dr Bürstand dar hot do haltig net locker geloff'n un aane Petiziuh um de annere ans Bezärksamt lusgeloff'n. Es hot nisch geholfn. Se hoorn drinne net amol Antwort gaam. Endlich, wie mei Bürstand schrieb, es wär bei dr lektu Holzversteigerung dr Harr Forstmaster off ne Hammerwag bal in Schlamm dersticht — do kam ne Dinstig früh enne Kommissiu ahgewackelt. Die sollt nu dan Schodn in Klangschei namme. Se ginge erscht zun Bürstand, siech ahmaln, noocherts machet dar mit die huuchn Beamten dar Dorffstrooß uhm nauf. De Zeit siech de Wang war waß wie lang an die blaas Stiechroong un an die blan'n Knöpp hänge, bis se weiß friegelt'n, was die fremdn Manner in Dorf ze gud'n un ze besprach'n hattn.

Schie war dos net, was die off dar Strooß nauf soong: Ah Glend übersch andere, ah Schlucht tiffer wie de andere. Se war'n zelegt früh, wie se de Häfst in Dorf nauf war'n un wie dr Gasthof zum Bierschei kam. Mit ener figen Schwenking machetn se nei, un in dar andern Bärtelstund, do häret mr die Biertrinker schu mit de Tipla ahstußn un prostn.

Nu ward's doch dr Zufall wulln, doß in dan Klangblich dr Hirschwurm-Seff mit ener Fuhr Rußn dr Strooß rauf-gefuhrwarakt kimmt. Mei Seff hieb off sei Pfahr nei, doß en'n dos vierbaanige Gestell mit dan Schwanzl hintn dra orndlich drbarne ka. E' Gefuhrwarakt häert mr, als wenn se a ganz Hammerwarakt ne Barg rauf schafft'n.

E' Weil warsch wieder hie, un dr Wurm-Seff is mit sen'n Fuhrwarakt immer nahnd'r hie kumme an Gasthof. Drinne, do häeret dr Gemaa-Bürstand dos Aufgeböök un Draufgepeitsch.

„Wart' amol“ denkt do mei Bürstand in sen Kup, „iße mög die Kommissiu galeich amol zuguckn, wie siech die arme Fuhrleit off dar verdorbene Strooß ohschinden un ohploong müß'n.“ Ganz fix tut ar die fremden Harrn höflichst batn, iße amol zum Gaststuhm-Fenster nauszeguckn — se könnt'n do galeich a Exempel studiern, wie schlacht die Strooß beschaff'n wär. Alle 4 Manner bieng siech geschwind zu de Fenster naus.

Dr Seff pfaffert immer noch fest off sei Pfahr lus, schreit un fuchelt mit dar Peitsch, als wenn ar Feier aus dr Luft schloong wollt. Iße sieht'r die Manner zum Fenster rausguckn. Nu peitscht ar erscht richtig auf. „Hüh! hüh! Nür feeter, du faule Kanallie! — Ich will dir schu 's Ziehe lerne, verdammte Krack! Worüm biste a Pfahr wurn? — Wärschte a Beamter wurn, do könntste iße aach miet zum Fenster rausguckn! — Daaf hie, guck dr sche ah, du Esel aus dr Wüste Ziffanja!“ Bernh. Brückner, Leipzig.

Bilder aus der Heimat.

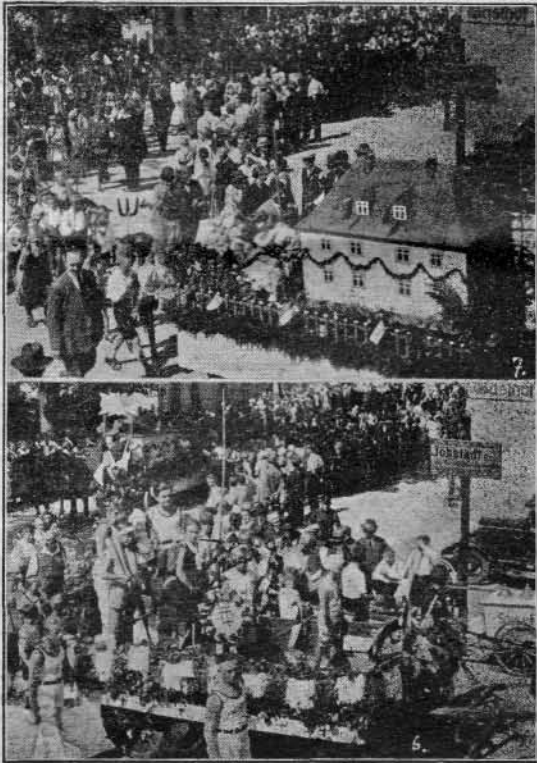
Eine 92jährige Buchholzerin.

In körperlicher u. geistiger Regsamkeit beging am 5. Juli eine der ältesten Einwohnerinnen der Bergstadt Buchholz ihren 92. Geburtstag: Frau Emilie v. W. Becher geb. Buschbeck, wohnhaft Königstraße 10. Das beistehende Bild zeigt die allgemein beliebte und geachtete Greisin, der aus Anlaß ihres Wiegenfestes zahlreiche herzliche Wünsche zungen. Auch die „D. Z.“ trat aufrichtig und mit treugebirgischem Glückauf unter die Gratulanten. Möge der lieben, hochbetagten Buchholzerin noch manches Jahr eines von warmer Lebensabendsonne beschiedenen Daseins besichert sein.



Deutsches „Jugendzelt 2 des Jugendbundverbandes für entsch. Christentum“.

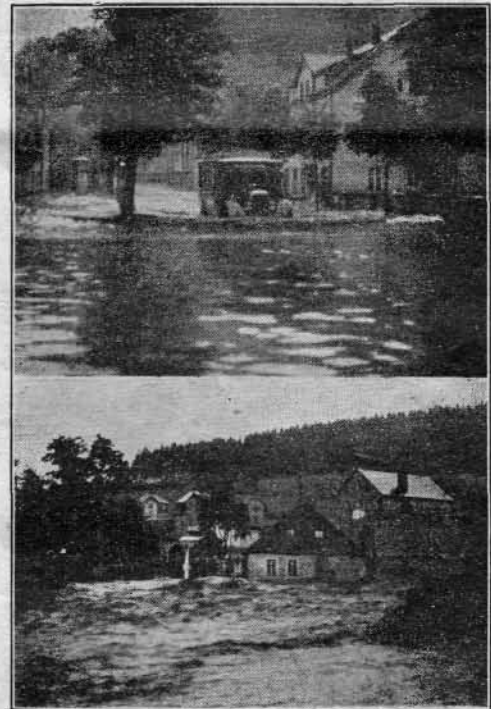
Beistehendes Bild vom Jugendzelt II soll den Einwohnern von Buchholz, Annaberg u. Umg. zur Erinnerung an die Segenstage der Evangelisation freundl. gewidmet sein. Mögen diese köstlichen Stunden im Zelt zu neuem geistlichen Leben und innerer Umkehr zu Gott gedient haben und mancher suchenden Seele das Gewünschte gebracht haben. Der Zeltleitung aber möge weitere segensreiche Tätigkeit in unserem Vaterlande beschieden sein.



(Photo von W. Weißgärber-Buchholz.)

Vom 50jährigen Schuljubiläum in Cunersdorf.

Erhebend waren die Tage vom 11. bis 13. Juli, an denen man in Cunersdorf des 50jähr. Bestehens der dortigen Schule gedachte. Zum Programm gehörte auch ein Festzug, der sich am Sonntag durch den geschmückten Ort bewegte u. von dem wir beistehend zwei von seinen Festwagen im Bilde wiedergeben. Der eine zeigt ein Siedlungshaus, während der andere den Wagen der D. L. vor Augen führt, auf dem Turner und Turnerinnen in ihrer fleidsamen Tracht als Herolde des Vermächnisses Ludwigs dahinfuhren.



Weitere Bilder vom Schwarzenberger Ueberschwemmungsgebiet.

Den zahlreichen „D. Z.“-Aufnahmen aus dem Schwarzenberger Ueberschwemmungsgebiet fügen wir heute zwei neue hinzu, die beistehend den Leser nach Schwarzenberg und Unterjügel führen. Die eine derselben führt die starke Uebersflutung der Bahnhofstraße in Schwarzenberg vor Augen, in der man einen bis zum Kühler in Wasser stehenden Omnibus der „Kraftpost“ gewahrt, während das zweite Photo von der Ueberschwemmung in Unterjügel ein anschauliches Bildnis zeigt.